

Ein Bündnis an der historischen Wasserscheide

Was die NATO alles bedenken muß, bevor sie eine Friedenstruppe nach Bosnien entsendet

Von Josef Joffe

Am Freitag müssen sich die NATO-Botschafter in Brüssel auf einen Plan einigen, der über das Schicksal des Bündnisses entscheiden wird. Funktioniert er, wird die Allianz mit einer neuen Daseinsberechtigung ins nächste Jahrtausend marschieren: als Friedensbringer und -bewahrer. Geht es schief, könnte die NATO daran zerbrechen.

Auf der Agenda steht die Entsendung von 50000 Kampftruppen, die den Frieden in Bosnien sichern mögen. Dies ist, erstens, eine historische Wasserscheide: Noch nie zuvor in ihrer 46 Jahre alten Geschichte hat die NATO als solche Militärmacht jenseits ihrer Grenzen eingesetzt. Zweitens ist das Risiko eines Fehlschlags - mithin eines schmähligen Rückzugs - nicht gerade winzig. Drittens hat die NATO keine andere Wahl, steckt sie doch in der klassischen Klemme des A-Sagers, der nun auch B sagen muß.

Unter amerikanischer Führung hat die Allianz gebombt, unter dem Druck der Bomben ist am Mittwoch eine Blaupause für die Friedensordnung unterzeichnet worden. Die ist weder präzise noch sicher und hinterläßt ei-

nen Anreiz zum Nachbessern, was in Bosnien 'nachschiessern' bedeutet - also auf gewaltsamen Wege. Das heißt, daß die Truppe den Frieden nicht bloß überwachen, sondern auch durchsetzen müßte. Was wiederum bedeutet, daß sie kämpfen müßte - nicht nur gegen die derzeit ernüchterten Serben, sondern auch gegen die ermutigten Muslime und Kroaten, die auch erneut aufeinander losgehen könnten, weil sie bloß ein Zweckbündnis zusammenhält.

Wenn sie aber kämpfen muß, braucht die Truppe eine klare, entscheidungsfähige Befehlsstruktur. Das heißt: Nie wieder Herrn Akashi, den UN-Bürokraten am Ort, fragen müssen, der bei Boutros-Ghali nachfragt, der sich beim Sicherheitsrat erkundigt. . . Schon heute wirft dies das komplizierte Problem der Russen auf, die nicht NATO-Mitglied sind, aber kräftig mitzureden wünschen, womöglich auch als Schutzpatron der Serben. Da ist es gut, daß Frankreich - obwohl kein Freund amerikanischer Dominanz - im Gespräch mit Außenminister Kosyrew russischen Gelüsten vorsorglich einen Riegel vorgeschoben hat: Ein 'Zwei-Schlüssel-System' -

also einen UN- und einen NATO-Kommandostrang - 'wird es nicht geben'.

Aber auch wenn die NATO nicht kämpfen muß, darf sie sich nicht zuviel aufhalsen. Wenn die Truppe auch die Stromleitungen repariert und Flüchtlinge umsiedelt, wird sie sich verzetteln und etwas anpacken, wofür Soldaten nicht ausgebildet sind. Das Bündnis muß mit seinen Kräften zugunsten seiner eigentlichen Aufgabe haushalten: die drei Parteien, wenn nötig mit Waffengewalt, an der Wiederaufnahme der Kämpfe zu hindern.

Wer A und B sagt, muß schließlich auch C sagen, das heißt: so lange bleiben, bis der Frieden auf eigenen Beinen stehen kann. 'Niemand redet über mehr als zwei Jahre', verkündet ein anonymes NATO-Mann. Mag sein, daß die NATO auch hier Glück hat und die drei Feindvölker einander gerührt in die Arme fallen. Nur spricht alle Erfahrung dagegen. Weshalb die schlimmste Politik 'Somalia II' wäre: rein ohne viel Nachdenken - und raus, wenn die ersten Toten zu beklagen sind.